



In einem Mostviertler Nest bei Melk sitzt einer der besten und innovativsten Instrumentenbauer der Welt. Ein Besuch bei der Firma Schagerl.

*Text: Teresa Reiter
Fotos: Christoph Liebentritt*

Das „Zentrum der trompetenmachenden Welt“

Scheinbar ewig zieht sich die kurvige Straße durch vernebelte Wälder und Felder. Von Wien anreisend erwartet man kaum, dass da noch irgendwas kommt, ein Ort oder Dörfchen vielleicht, als da plötzlich eine Straßentafel in Mank willkommen heißt. Im ausgestorbenen Zentrum heißt es dann auf einem Wegweiser: Hier Ortskern, dort Parkplatz, und zur Firma Schagerl geht es da entlang. Seit 1961 verkauft der niederösterreichische Familienbetrieb Musikinstrumente in der 3000-Seelen-Stadt. Damals war noch nicht viel zu ahnen vom Ruhm, den der Name Schagerl unter Musikern weltweit erlangen sollte. Heute kennt man den österrei-

chischen Traditionsinstrumentenbauer überall, speziell dort, wo es ausgezeichnete Trompeter gibt. Schagerl ist nicht nur Einzelhandel, sondern vertreibt auch im Großhandel seine Akademica- und Intercontinentalserie. Und schließlich gibt es die Meisterinstrumente, die hier in Mank gefertigt werden. Insgesamt stellt Schagerl 700 Instrumente im Jahr her und macht vier Millionen Euro Umsatz. Etwa 70 Prozent der Bestellungen kommen dabei aus dem Ausland. Einer der größten Märkte ist etwa Südamerika. Das venezolanische Musikschulprogramm „El Sistema“ gehört zu den größten Kunden der Niederösterreicher. 1975 vom Musiker José Antonio Abreu gegründet,

holt es Kinder von der Straße und in die Musikschulen. Eine Spende von Schagerl an das Sozialprojekt führte über die Jahre dazu, dass „El Sistema“ heute zu den größten Abnehmern von Schagerl-Instrumenten zählt. Chef Karl Schagerl junior, ein schlanker Mittfünziger mit schulterlangem grauem Haar, erinnert sich, den Kontakt über die Berliner Philharmoniker hergestellt zu haben, an diesen würden die Venezolaner sich nämlich beim Spielen und auch bei der Instrumentenauswahl orientieren, und da einige Mitglieder des Orchesters auf Schagerl-Trompeten spielen, hätte man sich auf diese Weise gefunden. Betritt man die Produktionsräume der Firma, so ist das, als besuche man

die Werkstätte des Weihnachtsmannes. Von rechts kommen laute klare Trompetenklänge, von links das Rauschen einer Maschine, und ständig gehen Menschen ein und aus, die allesamt Freunde oder Familie zu sein scheinen.

Im Foyer begrüßt der Prokurist und Schwager des Unternehmensleiters, Peter Mayer die Ankömmlinge und führt sie gleich in einen Raum neben dem Foyer, in dem es laut scheppert. Vor einem lärmenden großen grauen Kasten bleibt er stehen. Mit diesen CNC-Maschinen werden die Kleinteile der Blasinstrumente hergestellt. Früher habe man das woanders machen lassen, doch „als alle out-sourced haben, haben wir in-sourced und uns diese Maschinen beschafft. Heute machen wir auch die Kleinteile selbst, damit wir sie besser auf unsere Instrumente abstimmen können“, sagt Mayer.

Steigt man die schmale Treppe aus dem Eingangsbereich hinauf, so befindet man sich in den Produktionsräumen. Wie in einem Fuchsbau reiht sich ein kleines Zimmerchen an das nächste. Aus jedem kommen Werkstattgeräusche und Musik. An den Wänden hängen Fotografien von Musikern, Postkarten, Zeichnungen und Arbeitspläne für die Herstellung. Gleich links schraubt ein junger Mann einen Ventilstock zusammen. Er demonstriert, wie das Drehventil der Trompete die Luft in die einzelnen Züge umleitet. Schagerl ist für seine Drehventiltrompeten bekannt, stellt aber auch die mit Pumpventilen funktionierenden Perinet-Trompeten her. Orchestermusiker spielen eher mit Drehventil, Jazzmusiker mit Perinet-Trompeten, erklärt Mayer.

In einem Seitenarm des Fuchsbaus steht eine riesige Tiefkühltruhe. „Die Schalltrichter sind anfangs in einer geraden Form. Sie werden dann mit Wasser befüllt und auf minus 85 Grad heruntergekühlt. Danach kann man das Material biegen ohne dass es oval wird oder einknickt“, so Mayer. Früher hätte man das mit heißem Blei gemacht, doch das sei aus vielen Gründen nicht vorteilhaft.

Bei der Produktion ist besonders wichtig, dass alles sauber ist und regelmäßig gewaschen wird. Im ganzen Haus gibt es mehrere Waschräume, in denen die Einzelteile gesäubert werden. „Wir legen großen Wert darauf, dass wir abbaubare Flüssigkeiten verwenden und keine furchtbaren Chemikalien. Wir verwenden biologische Reinigungsmittel.“

Nebenan nehmen die Trompeten bereits erkennbare Form an. An einer langen Werkbank sitzen Männer und Frauen und schrauben und biegen an den fast fertigen Werkstücken herum. Fast alle spielen selbst irgendein Instrument, wenn auch nicht alle Trompete. An der Decke hängen ein paar, die schon „rohanspielbereit“ sind. „Das bedeutet, sie sind eigentlich fertig, haben aber noch keine Oberfläche. Die schicken wir an einen Kunden zum Ausprobieren und wenn sie ihm gefällt, bestellt er sie in Gold oder Silber“, erklärt Mayer. Die Trompete werde dann noch einmal in all ihre Einzelteile zerlegt, poliert, geschliffen und versilbert oder vergoldet, bevor der Kunde sie bekommt. Es ist ein aufwendiger Prozess, der hinter dem glänzenden Wunderwerk steht. In einer Trompete steckt eine ganze Woche Arbeit.

Ein Name fällt während der Besichtigung immer wieder: Hans Gansch, der große österreichische Trömpeter und ehemalige Wiener Philharmoniker, wurde einen Katzensprung von Mank entfernt geboren. Sein einzigartiger Klang habe international neue Maßstäbe gesetzt, sagen sowohl Prokurist Peter Mayer als auch Unternehmenschef Karl Schagerl. Schagerl und Gansch kennen einander seit vielen Jahren. Schon ihre Väter musizierten gemeinsam. Als Schagerl mit dem Bau von Trompeten begann, war es naheliegend Gansch um Mithilfe zu bitten. Dieser habe damals gesagt: „Es hat nur einen Sinn, wenn ihr besser seid als alle anderen. Gleich gut bringt nichts, da steigt keiner um“, erinnert sich Schagerl.

„Der Hans ist damals wöchentlich von Wien nach Salzburg gependelt, um am Mozarteum zu unterrichten und >





> hat dabei immer bei uns vorbeigeschaut“, erinnert sich der Unternehmer. Gemeinsam mit Karls Bruder Robert Schagerl habe er an den Instrumenten gearbeitet, Trompeten getestet und Feedback gegeben. Später kam auch sein ehemaliger Schüler Gabor Tarkövi, der heute als Solotrompeter bei den Berliner Philharmonikern spielt, dazu. Er hat jetzt bei Schagerl auch die Rolle von Hans Gansch als wichtigster Berater und Testpilot für die Drehventiltrompeten-Serie übernommen. Gabor wird vielerorts als der würdige und legitime Nachfolger des großen Hans Gansch in der Trompeterwelt angesehen. Die Berliner Philharmoniker spielen seit vielen Jahren auch auf Schagerl Trompeten, die Wiener Philharmoniker hingegen spielen mit Lechner Trompeten, hergestellt im österreichischen Bischofshofen. Karl Schagerl tut das nicht weh und auch Peter Mayer meint, man

„Man hat so viele Möglichkeiten mit dem Material, dass man den Wünschen des Künstlers gut nachkommen kann.“

sei stolz, dass diese beiden Weltorchester auf österreichischen Instrumenten spielen. Zu den Berliner Philharmonikern habe man eine enge Beziehung, ja wie es der Zufall will, sei sogar gerade ein Orchestermitglied hier.

Im Verkaufsraum der Firma beschleicht einen dann endgültig die Ehrfurcht. Glänzende Trompeten liegen nebeneinander in weichen Samtetuis, die mit einem Schriftzug des Firmennamens versehen sind. In der Mitte der Schatzkammer steht ein junger Mann mit lockigen Haaren. „Das ist der Florian. Der hat letztes Jahr sein Probespiel bei den Berliner Philharmonikern gewonnen. Er ist erst achtzehn Jahre alt, und er hat es einfach drauf“, sagt Schagerl stolz. Florian Pichler ist zu Besuch, um Instrumente zu testen. Schagerl entwickelt gerade die neue Trompetenserie Berlin, die im Frühjahr präsentiert werden soll, und der junge Philharmoniker nimmt immer wieder Instrumente zu seinen Kollegen mit, um sie auszuprobieren. Er spielt immer wieder ein paar Töne und sagt dann Sätze wie: „Die hätte ich gerne noch fetter.“

„Die enge Kooperation mit den Künstlern war immer schon sehr wichtig. Die Künstler kommen zu uns und sagen uns was sie wollen, und wir können das Instrument dann sehr individuell an sie anpassen“, beschreibt Mayer die Beziehung zur Schagerl-Klientel. Diese Flexibilität zeichne das Unternehmen aus. Es kämen zum Beispiel Trompeter des San Francisco Symphony Orchestra nach Mank und ließen sich Instrumente bauen. Etwa 80 Prozent der Kunden kämen mit einem Standardinstrument von Schagerl aus, doch etwa 10 bis 20 Prozent möchten etwas Spezielleres. Dabei geht es um Ergonomie, aber hauptsächlich um das Spielverhalten. Alles soll genau auf einander abgestimmt sein. Der Schalltrichter etwa muss genau an einer bestimmten Stelle einen gewissen Durchmesser haben, daher gibt es für jedes Modell eine eigene Schallbecherform, mit der das erzielt wird. „Eine Trompete ist wie ein guter Wein. Man hat so viele Möglichkeiten mit dem Material, das man verwendet, den Dimensionen und Mensuren, dass man den Wünschen des Künstlers wirklich gut nachkommen kann. Manche wollen ein anderes Mundrohr. Es geht um Feintuning“, sagt Mayer.

Diese Art der Individualisierung des Instruments leuchtete auch dem australischen Multiinstrumentalisten James Morrison ein. Eigentlich hatte er zuvor eine gute Beziehung zu einem anderen Instrumenten-

bauer gehabt, doch als er 2010 in Mank ein Konzert spielte und von Karl Schagerl eingeladen wurde, die Produktion zu besichtigen, konnte er sich nicht sattsehen. „Wir haben ihn nicht abgeworben, er hat von sich aus beschlossen, dass er gerne Schagerl spielen will“, sagt Mayer und fügt stolz hinzu: „Den Morrison kennt in Australien jeder. Das ist so wie mit Niki Lauda in Österreich. Den kennt auch jeder.“ Wenig später kam Morrison mit einem speziellen Anliegen auf Schagerl zu. Es gibt Zug- oder Ventilposaunen, erklärt Mayer. Er aber wollte eine Zugventilposaune, eine Kombination aus beiden, und fragte, ob man denn so etwas bauen könne. Heute kann man den Australier in verschiedenen Youtube-Videos über seine spezielle Posaune sprechen sehen. Schagerl hat sie ihm gebaut. „Es ist wahnsinnig schwierig, so etwas zu spielen. Dafür muss man wirklich beidhändig sein und mit der linken Hand ziehen und mit der rechten die Tasten drücken“, sagt Mayer. Morrison aber sei ein Genie, das alle Instrumente spielen könne. Schagerl erhielt für die revolutionäre Posaune 2011 den Niederösterreichischen Innovationspreis für Gewerbe. James

Morrison kommentierte seine Begegnung mit Mank mit dem denkwürdigen Satz: „Mank is the center of the trumpet-making world.“ Schagerl sei allgemein ein sehr innovatives Unternehmen betont Peter Mayer. Es gäbe immer Ideen, die man noch ein Stück extra weiterentwickeln könne. Robert Schagerl etwa habe vor kurzem die Idee für ein spezielles Trompetenmundstück gehabt, das sein Wissen aus dem Trompetenbau auf ein anderes Instrument übertrüge. Über dem Mundstück ist eine Art Haube, und darin befinden sich Wassertropfen, die für einen besseren Klang sorgen. „Das ist eben so ein Produkt, das wir nebenbei entwickelt haben und das ein großer Erfolg ist“, sagt Mayer. Überhaupt wende man gerne das Wissen, das man beim Bau eines Instruments gesammelt hat, auf ein ganz anderes Instrument an. So entwickelt Schagerl auch Trommeln mit Metallgehäuse, erklärt Mayer die Schlagzeugklänge aus dem Nebenraum. „Was machst du denn da?“, fragt er einen jungen Kollegen, der sich an einem glänzenden Metallschlagzeug abarbeitet, als er den Raum betritt. „Tunen“, sagt dieser grinsend. Markus, wie der Trommler heißt, arbeitet nebenbei bei

Schagerl und hat sich mit dem Schlagzeugbau selbständig gemacht. Der Klangkörper aus Messing macht das Instrument schwer und ist daher eher für Studiomusiker geeignet. Doch die Trommeln erfreuen sich wachsender Beliebtheit und man ist stolz auf diesen Zweig der Firma. Alle drei Jahre zeigt Schagerl seine Produkte der Welt, subtil im Rahmen des Schagerl Brass Festivals im Stift Melk. „Wir waren die Ersten, die im großen Prälatenhof des Stift Melk ein Konzert organisieren durften“, sagt Peter Mayer. Das Unternehmen lud dazu auch 2014 wieder Künstler aus aller Welt ein, auch wenn sie nicht auf Schagerl-Instrumenten spielen. „Ich glaube, es ist eine Stärke von uns, dass wir da offen sind und niemanden ausschließen. Im Gegenteil, wir sehen das eher als eine Chance. Die Künstler sprechen miteinander und der eine spielt Schagerl und der andere vielleicht Yamaha und der eine ist mit dem zufrieden und der andere mit dem anderen. Und natürlich hoffen wir, dass, wenn sie fertig geredet haben, am Ende alle Schagerl spielen“, sagt Mayer augenzwinkernd. ┘

www.schagerl.at
www.elsistemausa.org



**Karl Schagerl junior
mit einem noch
unvollendeten
Instrument.**